

Engel am Abgrund *Walter Benjamin liest Karl May*

Der Schein der geschlossenen Faktizität, der an philologischen Untersuchungen haftet und den Forscher in den Bann schlägt, schwindet in dem Grade, in dem der Gegenstand in der historischen Perspektive konstruiert wird. Die Fluchtlinien dieser Konstruktion laufen in unserer eignen historischen Erfahrung zusammen.

Walter Benjamin an Theodor W. Adorno, 9. 12. 1938

Es gibt nur Karl May und Hegel, alles dazwischen ist eine unreine Mischung.

Ernst Bloch¹

Das provozierende Wort und ironisch-verkürzende Verdikt von Ernst Bloch legt Zeugnis davon ab, wie die Träume der Jugend weiter wirkten, wie die Literatur aus den »Dämmerzuständen der Jugend, aus dem farbigsten Widerschein von Urtrieben im Spiegel der Ferne«² frühe Faszination und spätere Aufnahme und Analyse hervorrief. In »Urfarbe des Traums« schreibt Bloch:

Offen fließt deshalb auch alles Schlechte der Zeit in diese wehrlose Schicht: verluderte Sprache (die ihr nicht wesentlich ist, wie Karl May oft zeigt), Spießbürgerlichkeit des Gesprächs, der Inhalte von Gut und Böse (die die hier wesentliche, gleichsam »naturrechtliche« Entscheidung zwischen Sieg und Finsternis verdeckt). Indes grundsätzlich reinigt sich auch immer wieder Kolportage, gerade aus ihrer Nähe zur Traumkraft; es gibt, wenn kein ganz gutes, so doch gewiß kein ganz schlechtes Buch Karl Mays (...).³

Ist Karl May schlecht? Ist der Autor Karl May ein schlechter Schriftsteller? Die Frage stellte sich schon der junge Walter Benjamin als Student. Meine Absicht ist, nach einigen Hinweisen auf Karl-May-Lektüren und -Rezeptionen (I), eine Karl-May-Lektüre des jungen Benjamin – neben anderen Lesestoffen – in einer Momentaufnahme darzustellen (II), das biographische und zeitgenössische Umfeld und den historischen Kontext aufzuzeigen (III) und auf den Stellenwert von Mays Roman »Am Jenseits« innerhalb des Œuvres näher einzugehen (IV).

I. Atmosphären der Kindheit

Die kritischen Theoretiker des 20. Jahrhunderts haben sich – lange bevor sie retrospektiv ehrfurchtsvoll gebündelt und mit großem K als Anfangsletter und als Begriff buchstabiert worden sind – oft mit Karl May und ähnlichen Gefährten der Jugend befasst. Ein merkwürdiges Echo mögen wir z. B. entdecken in Theodor Adornos Singspiel ›Der Schatz des Indianer-Joe‹.⁴ Adorno hatte das Singspiel nach Mark Twain 1932/33 geschrieben und sich Benjamin als dessen »idealen Leser«⁵ vorgestellt. Der aber schätzte es nicht sonderlich und weigerte sich langanhaltend schweigend, darüber irgendein Wort, nicht einmal gegenüber Gretel Karplus, der gemeinsamen Freundin und künftigen Frau Adornos, verlauten zu lassen. Erst ein Jahr später kam es zu einem eher negativen, diplomatisch verklausulierten Urteil: In Jean Cocteaus ›Enfants Terribles‹ gehe es gefährlicher zu, unmittelbar lasse sich Kindheit nur um eine Grube mit Opferblut beschwören: »bei Cocteau fließt es reichlich«.⁶ Das konnte, was Adornos Bearbeitung des Stoffes und vielleicht auch die zeitgeschichtliche Situation der Gegenwart betraf, nur heißen, dass es in Adornos Werk bei weitem zu idyllisch zugehe, mit der intendierten Gefahr jedoch unverträglich.

Siegfried Kracauers Texte etwa zu Filmen der 1930er Jahre reflektieren seine frühen Reminiszenzen an die Karl-May-Lektüre immer wieder: so z. B. wenn in dem Gangster-Film ›Straßen der Weltstadt‹ nicht nur Edgar Wallace, »sondern beinahe auch Karl May« für ihn »durch den Film übertrumpft« wird: »Der Held des Films« – so Kracauer –

ist nämlich der reinste Old Shatterhand. Gespielt von Gary Cooper, einem der neuen Mannestypen, mit denen Filmamerika uns beschert, gleicht er dem großen Freund Winnetous an sieghaftem Wesen, selbstbewußtem Auftreten, Kühnheit und Listen. Er führt immer zwei Revolver mit sich, schießt Freunden bei Gelegenheit die Zigarette aus dem Mund und schützt mit ungeheurem Aplomb seine Freundin vor dem Zugriff des teuflischen Chefs. (...) Im Luxuswagen rast er mit [den] Hauptmitgliedern [der Bande von Gangstern] so schnell die Bergstraße hinan, daß ihnen Hören und Sehen vergeht (...) Nicht anders mag Old Shatterhand einst durch die Prärien des wilden Westens galoppiert sein.⁷

Kracauers Analyse dieser filmischen Kolportage gipfelt in der Aussage, der Streifen sei eine »Ausgeburt grenzenloser Naivität«.⁸

Im Gedächtnis von Bloch, von Kracauer, von Adorno und vielen anderen ist der Karl May ihrer frühen Jahre und Lektüren immer präsent. Als Ernst Bloch seine ›Kritischen Essays‹ im Jahre 1923 mit dem Titel ›Durch die Wüste‹ ver sah, registrierte der kritisch-aufmerksame Leser Benjamin auf der Stelle, dass Bloch hier »unter dem schönen Karl Mayschen Titel« »eine auffallend blutige Hinrichtung aller opponierenden Rezensenten«⁹ vornahm, die Benjamin, auch ein selbsternannter Anwärter auf den Thron der bedeutendsten philosophisch und philologisch anspruchsvollen,

scharfsichtigen und scharfzüngigen Literaturkritik, als besonders »späßig«¹⁰ empfand.

Blochs Karl-May-Lektüre ist ein großes Thema und ein weites, materialreiches Feld, das von Gert Ueding wiederholt abgehandelt worden ist: in »Bloch liest Karl May«¹¹ und dem Buch »Glanzvolles Elend«.¹² Weniger bekannt ist, dass Benjamin die Bloch'schen Motive – die in Teilen auch die eigenen waren – aufgriff, als er sich in einer Radiosendung von 1929 über Kinderliteratur mit den Lieblingsbüchern der Kindheit befasste. Er registrierte, dass viele Werke, wie »Lederstrumpf«, »Gulliver«, »Die Schatzinsel«, »Münchhausen« und die Bücher Karl Mays, Grimms, Andersens und Wörishöffers in diesem Kontext oft genannt werden, und dass diese recht eigentlich nicht Bücher seien, die für die Kinder oder die Jugend verfasst wären, sondern dass immer wieder die großen Werke der Weltliteratur, Kolportagebücher und Märchen aufgeführt wurden, als eine literarische Zeitschrift eine Umfrage bei bekannten Persönlichkeiten nach den Lieblingsbüchern ihrer Jugend veranstaltete. Die »substantielle, kräftige Nahrung könne«, wie Benjamin schreibt, nicht »nur aus Meisterwerken eines Cervantes oder Dickens, Swift oder Defoe kommen«, sondern liege

genauso in gewissen (...) Werken der Kolportage, wie sie gleichzeitig mit dem Aufschwung der technischen Zivilisation und jener Nivellierung der Kultur auftrat, die nicht ohne Zusammenhang damit war. Der Abbau der alten sphärisch gestuften Lebensordnungen war damals vollendet. In ihm waren gerade die feinsten, edelsten Substanzen oft zuunterm geratet und so kommt es, daß der tiefer Blickende gerade in den Niederungen des Schrift- und Bildwerks die Elemente findet, die er in den anerkannten Kulturdokumenten vergeblich sucht. Erst kürzlich hat Ernst Bloch in einem schönen Essay aus solchen Überlegungen heraus die Rettung des verrißnen Karl May vorgenommen.¹³

Das bezog sich auf Blochs Essay »Rettung Wagners durch Karl May«.¹⁴ Damit wird auch deutlich, dass Benjamin ein ursprünglich negativeres Urteil über Kolportage und Karl May revidiert hatte.

Benjamin und Bloch empfanden sich als Konkurrenten – und Benjamin verfolgte mit Argusaugen, wie sehr Bloch immer wieder von seinen, Benjamins, Gedanken Gebrauch machte, sie exzessiv ausbeutete, und war bei der Lektüre eines neuen Buchs oft geneigt, »Einbruchsanzeige« zu erstatten,¹⁵ bewies jedoch auch großes Geschick darin, selber möglichst Spuren zu verwischen, wenn er sich seinerseits bei anderen Autoren bediente.

Bloch hat seine Jugendjahre in Ludwigshafen, diesem »Wildwest am Rhein«,¹⁶ im Gedächtnis bewahrt: die »Krane vor Augen, Jahrmarkt und Karl May«.¹⁷

(...) manchmal glaubten wir an der Themse zu sein, wo die Polizeischiffe Marryats jagen, oder am Susquehanna. Besonders bei hohem Wolkenstand, gegen Abend, im Herbst, gab die öde und verrauchte Ebene alles her. (...) Mitternacht war längst vorüber und ehe noch der Morgen graut, müssen die Yumas umzingelt sein, Sam Hawkens, Old Wabble, Old Death, Old Surehand, Old Firehand durchstreifen die weite Prärie. Nscho-tschii leuchtete, Winnetou umarmte Old Shatterhand (...).¹⁸

Werner Kraft hat ähnliche Wirkungen und Weiterungen der frühen Literaturerfahrungen in ›Spiegelung der Jugend‹ an Beispielen – Dumas' ›Der Graf von Monte Christo‹, Karl Mays ›Winnetou‹ – beschrieben.¹⁹

Detektivromane und Karl-May-Szenarien, literarische Gewaltphantasien, Träume eines Deutschen von Größe und Selbstbestimmung in Wildwest und im Orient, männliche Blutsbrüderschaft, europäische Bildung und Überlegenheit, christlich oder auch später allgemein pazifistisch verbrämtes Heldentum im Kampf für das Gute und gegen das Böse – das sind Motive und Themen, welche die Zeitgenossen der Jahrhundertwende aus anderen Gründen in Wallung brachten und entzweiten. Unübersehbar ist die Flut von pädagogischen Schriften, die sich mit den verderblichen Einflüssen der von Kindern und Jugendlichen geschätzten Abenteuerliteratur, der Detektivromane, der angeblich mehr oder weniger pornographischen, jedenfalls aber für die Gemüter der unmündigen Jugend äußerst schädlichen Schriften befassten. Das ist Teil jener breiten Schmutz- und Schunddebatte seit der Jahrhundertwende, auf die noch einzugehen sein wird.

II. Walter Benjamins frühe Lektüren

Für Walter Benjamins frühe Karl-May-Lektüre gibt es, wie wir wohl auch solchen kurzen Stücken wie ›Schmöker‹ und ›Schülerbibliothek‹ entnehmen können, das eine oder andere, meist spätere deutliche Zeugnis. Eine frühe Lektüre dieses Autors lässt sich, wenn auch nicht sehr dicht, belegen:

Schmöker

Aus der Schülerbibliothek bekam ich die liebsten. (...) Die fernen Länder, welche mir in ihnen begegneten, spielten vertraulich wie die Flocken umeinander. Und weil die Ferne, wenn es schneit, nicht mehr ins Weite, sondern ins Innere führt, so lagen Babylon und Bagdad, Akko und Alaska, Tromsö und Transvaal in meinem Innern. Die linde Schmökerluft, die sie durchdrang, schmeichelte sie mit Blut und Fähnris so unwiderstehlich meinem Herzen ein, daß es den abgegriffenen Bänden die Treue hielt.²⁰

Schülerbibliothek

In einer Pause wurde das erledigt: man sammelte die Bücher ein und dann verteilte man sie neu an die Bewerber. (...) Was war der Lehrer, der das Podium nun verlassen hatte, um Bücher einzusammeln und am Klassenschrank dann wieder auszugeben, wenn nicht ein niederer Teufel, der der Macht zu schaden sich ent-

äußern mußte, um im Dienst meiner Gelüste seine Kunst zu zeigen. Und wie schlug jeder seiner schüchternen Versuche fehl, mit einem Hinweis meine Wahl zu lenken. Wie blieb er ganz und gar geprellt als armer Teufel bei seiner Fron zurück, wenn ich schon längst auf einem Zauberteppich unterwegs ins Zelt des letzten Mohikaners oder ins Lager Konradins von Staufen war.²¹

Das Verzeichnis der von Benjamin gelesenen Bücher hat sich bekanntlich nicht vollständig erhalten.²² Für die Zeit nach dem Abitur fehlen einige hundert Eintragungsziffern. Und so findet sich der in unserem Kontext wesentliche Reflex in einem Brief Benjamins an Herbert Blumenthal (1893–1978).²³ Blumenthal, der sich später Belmore nannte, gehörte zu den Freunden Benjamins aus der Zeit der Jugend- und Freistudentenbewegung. Mit ihm hat sich Benjamin, wie überhaupt in diesem engen Freundeskreis der Mitschüler und Mitstudenten, z. B. Franz Sachs, Kurt Tuchler, Ludwig Strauß, intensiv, auch brieflich, ausgetauscht, ebenso mit einer Reihe anderer Kommilitonen und Freistudenten aus Berlin, Breslau, Freiburg und Wien.

Der aus dem Urlaub in Tirol an Blumenthal übersandte, auch für andere Freunde bestimmte ›Lesezettel I‹ lautet:

Trafoi in Tirol
17. August 13.

Liebe Leute,

wie geht es Euch denn? Natürlich sehr gut. Ihr habt ja Euer tugendhaftes und arbeitsames Berliner Semester hinter Euch, und nun dürft Ihr Euch (mit dem harmlosesten Gesichte von der Welt) erholen. Ihr eßt schwedische Sandwichs. – Dagegen ich Armer, laufe von Gewissensbissen zerstoichen umher, ob meiner Untätigkeit. Wirklich, ich brenne auf Arbeit. Zuhause liegt die ›Kritik der reinen Vernunft‹* und bereitet sich vor – denn im September ff. werde ich sie lesen. Ich helfe mir so gut ich kann. 1) die vielen Gletscher bringen mich ganz aus der Verfassung – kritische Maßstäbe fehlen noch. 2) ich gehe gegen 9 Uhr zu Bett und spiele Rekonvaleszent mit verteilten Rollen (1 Aufrührer – Herz 2 Aufrührer – Nerven).

Regie behalte natürlich immer ich!

Euch brauche ich nicht zu schreiben, daß ich stets 3 Bücher über Weg und Steg mit mir führe.

Lesezettel I

Marlitt: Goldelse

Sacher-Masoch: Novellen

Karl May: am Jenseits

Gardenhire: Übertrumpft (Engelhornsche Romanbibl. Bd. 79. Detektivgeschichten)

Ich lese diese Autoren auszugsweise im Dienste der Wissenschaft. Leider konstatierte ich heute, daß Karl May wirklich schlecht ist. Eigentlich gönne ich das den Pädagogen nicht.

Lesezettel II

folgt:

* Ein Hauptwerk von I. Kant

Bevor ich auf den Kontext mit Karl May näher eingehe – und die knappe briefliche Bemerkung hat mehr in sich, als auf den ersten Blick zu vermuten wäre –, ist der zeitgenössische und biographische Umkreis näher zu betrachten.

Benjamin zählte mit Herbert Blumenthal, mit Rike und Carla Seligson, Siegfried Bernfeld, mit seinem damals neu gewonnenen Freund, dem Dichter Friedrich C. Heinle, mit dem Schriftsteller und nachmaligen Professor für Dermatology Philipp Keller, mit Franz Sachs, Hans Reichenbach, Georges Barbizon, Simon Guttman und anderen zum Kreis der jugendbewegten Freistudenten, und hier wiederum zu der radikalen Minderheit der Anhänger des wegen seiner als revolutionär empfundenen Schalexperimente – auch wegen seiner homoerotischen Neigungen – umstrittenen Schulreformers Gustav Wyneken (1875–1964).²⁴ Wyneken, eine charismatische Leitfigur dieser Generation, die sich in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg der Schul- und Erziehungsreform verschrieben hatte, übte auf Benjamin und seine Mitstudenten einen starken Einfluss aus. Die Wickersdorfer Idee, die Ideen der Wyneken-Anhänger lassen sich als eine jugendbewegte und studentische Protestbewegung gegen Schule, Elternhaus, Universität und Staat im Wilhelminismus verstehen. Ihr Zentrum bildete die ›Jugendkulturbewegung‹.²⁵ Ihre Anhänger begriffen sich – trotz mancher Schattierungen, Abgrenzungen und Akzentuierungen – als eine nur dem Geist, dem Geiste der Jugend, verpflichtete elitäre Avantgarde mit mehr oder weniger politischem Hintergrund: die Jugend als »(d)ies ständige vibrierende Gefühl für die Abstraktheit des reinen Geistes«, wie Benjamin sie – in einem Brief vom 15. 9. 1913 an Carla Seligson²⁶ – nannte. Trotz der vergleichsweise kleinen Gesamtzahl rekrutierte sich aus der freistudentischen Bewegung eine hohe Zahl von später bekannten Persönlichkeiten, wie etwa Alfred Döblin, Karl Korsch, Helmut Plessner, Carl Landauer, Walter A. Berendsohn und viele andere, die während der Weimarer Zeit zur geistigen Elite zählten und mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten emigrierten. Es artikulierte sich hier ein von Teilen der Öffentlichkeit durchaus registrierter radikaler Widerstand, eine grundlegende Kritik an Elternhaus, Schule und Staat, an konservativen Schultraditionen und nicht zuletzt auch am Korporationsstudententum. Seit Frühjahr 1913 trat diese Bewegung auch mit der Zeitschrift ›Der Anfang‹ als entschiedene Jugendbewegung an die Öffentlichkeit, einer ›Zeitschrift der Jugend‹, die – formal von Wyneken im Verlag von Franz Pfemfert herausgegeben – vom Kreis um Benjamin ediert wurde.²⁷

Für Benjamin, der seit einem früheren Freiburger Semester und Studien in Berlin 1913 in Freiburg studierte, war diese Zeit nach eigener Aussage eine Epoche der Vereinsamung und inneren Unordnung,²⁸ er floh nach Paris, reiste in die Schweiz, in den Semesterferien mit Mutter und Tante in den Schwarzwald und nach Tirol, von wo seine Freunde Kunde erhielten von seinen Stimmungen, Vorhaben und Lesefrüchten.

Eines dieser – unter der ausgedehnten Lektüre des Philosophiestudenten aus dem Rahmen fallenden – Leseerlebnisse ist Karl Mays ›Am Jenseits‹, ein Buch, das schon damals nicht gerade zu den populärsten Werken Mays gehörte. ›Am Jenseits‹ zählt innerhalb des Œuvres von Karl May noch zu den Reiseerzählungen und wird andererseits schon dem symbolisch-allegorischen Spätwerk zugeordnet. Es steht in einer Phase des Übergangs, in der sich Karl May abkehrte von seinem früheren Werk, vor allem dann nach seiner großen Orientreise 1899/1900, und in der er erklärte, jetzt wende er sich seinem *eigentliche(n) Werk*²⁹ zu. Von der Handlung der Reiseerzählung abgesehen, ist ›Am Jenseits‹ für die Karl-May-Philologie als autobiographisches Dokument, aber auch wegen seiner philosophisch-religiösen Momente von besonderem Interesse.³⁰

Mays ›Jenseits‹-Roman war zuerst 1899 im Verlag Fehsenfeld in der Reihe der ›Gesammelten Reiseerzählungen‹ erschienen, dann in weiteren Auflagen 1900, 1902 und 1906. Als ›Illustrierte Reiseerzählung‹, nun bebildert von dem Marinemaler Claus Bergen, erschien das Werk erneut Ende 1911. Damals gab es noch die ungekürzte Ausgabe, die 596 Seiten umfasste. Später veröffentlichte der Karl-May-Verlag in Radebeul eine gekürzte Ausgabe von nur 494 Seiten.³¹

Welche Ausgabe hat Benjamin besessen bzw. gelesen? War es die von Claus Bergen illustrierte?³² War es die Ausgabe, die seit 1899 erschienen war? Oder war es gar die Sonderausgabe, die Sascha Schneider, der Jugendstilkünstler, mit einem markanten Deckelbild ausgestattet hatte?

Die Bilder von Schneider hatten Fehsenfeld nicht gefallen. Der geschäftstüchtige und erfahrene Verleger war der Meinung – zu Recht, wie sich alsbald erweisen sollte –, dass das symbolische Spätwerk, noch dazu mit diesen Deckelbildern, schlecht verkäuflich sein werde. Für Karl May standen jedoch neben seiner veränderten schriftstellerischen Produktion der Wille zur öffentlichen Pose, der von ihm kontrollierte Umgang mit seinem publizierten Selbstbild und ein bis zur Selbstherrlichkeit gesteigerter Anspruch gegenüber den Medien und seinem Publikum im Vordergrund. Sascha Schneider, mit dem er sich in Dresden seit einiger Zeit sehr angefreundet hatte und dessen Werke er verehrte, hatte die Titelzeichnungen 1905 fertiggestellt. Bei Fehsenfeld erschienen Mays Werke mit den Bildern Schneiders in kleinen Auflagen, gesondert wurden letztere in einer Mappe mit 25 Blättern veröffentlicht, zu der Kunstprofessor Johannes Werner aus Leipzig eine kunsthistorische Interpretation beigeleitet hatte.³³ Zu ›Am Jenseits‹ schreibt er, das Bild

schildert voll ergreifender Wahrheit den Augenblick, in dem der aus dem Dunkel und Kampfe heraustretende Mensch sehend wird und im Lichte wandeln lernt. Eben sind ihm die Augen aufgegangen, noch ist er geblendet von der Lichtfülle der neuen Offenbarung, nach der er doch sehnsüchtig emporschaut; noch tastet zaghaft sein Schritt, aber die hehre Lichtgestalt des Engels, dessen fester warmer Blick seinen Schützling nicht außer acht lässt, leitet ihn mit leichtem Antrieb und leiser

Führung dem lichten Ziel entgegen. Deute im einzelnen das Bild wie du willst: auf die Religion, auf die Kunst oder welche Offenbarung sonst dich zu lichter Höhe des Lebens führt; es stellt eine allgemeine geistige Wahrheit mit zarter Poesie dar.³⁴

Die mit zeitgenössischem Pathos formulierte Deutung lässt dem Betrachter für religiös, künstlerisch oder sonstwie charakterisierte Offenbarung relativ freien Spielraum.

Das Deckelbild von ›Am Jenseits‹ auf der Fehsenfeld-Ausgabe seit 1899 zeigt eine Szene, in der der Engel nicht als Begleiter neben dem blinden Münedschi einhergeht, sondern – offenbar der visionär geschaute ›Sohn des Lichtes‹ Ben Nur – vom Himmel herabschwebt.

Welche Ausgabe Benjamin hatte und las, können wir nur vermuten. Der Student – auch der Angelologie und Dämonologie – könnte durch die Deckelbilder und die Thematik des Bandes – Karl Mays Tod lag, als Benjamin ›Am Jenseits‹ las, gerade erst über ein Jahr zurück – angeregt worden sein. Die Sascha-Schneider-Ausgabe, die noch bei Fehsenfeld verfügbar war, wurde zwar gleich nach der Gründung des neuen Verlages am 1. Juli 1913 als einer Offenen Handelsgesellschaft mit Sitz in Radebeul – ›Verlag der Karl May-Stiftung Fehsenfeld & Co.‹ – aus dem Programm genommen. ›Am Jenseits‹ wurde allerdings auch in einer Radebeuler Ausgabe mit einer noch von Fehsenfeld übernommenen Einbanddecke ausgestattet.³⁵ Benjamins Exemplar wird also, wenn das Werk schon in der Bibliothek vorhanden war oder spätestens im Juli/August 1913 erworben worden sein muss, entweder mit dem Deckelbild der ersten Fehsenfeld-Ausgabe oder dem Bild der Jugendstil-Ausgabe Sascha Schneiders ausgestattet gewesen sein.³⁶

Die Bände aus dem neuen Radebeuler Verlag werden erst 1914 vorgelegen haben und waren dann mit etwas unterschiedlichen Varianten des Einbands der früheren ›Gesammelten Reiseerzählungen‹ ausgestattet. (Die späteren Ausgaben des Karl-May-Verlages ohne den Engel auf dem Deckelbild spielen also keine Rolle.)

Wenn es nicht die durch und nach Karl Mays Tod angefachte aktuelle Diskussion um sein Werk und seine Person oder sonst ein aktuelles Interesse an diesem Autor war, dann stellt sich die Frage, weshalb Benjamin unter allen Werken Mays gerade dieses als seine Ferienlektüre wählte. Direkte konkrete Hinweise haben sich anhand verfügbarer Quellen bislang nicht ermitteln lassen.

In einem vorangegangenen Brief an Blumenthal hatte Benjamin im Juli 1913 geschrieben: »Denn ich bin pedantisch darin, mir nur gute Lektüre zu leisten.«³⁷ So zögerte er, das ihm geschenkte Buch von Bernhard Kellermann, den technischen Zukunftsroman ›Der Tunnel‹,³⁸ zu lesen, er ironisierte »die Furie der Konfusion«, die seine Bibliothek »bestürmt«,³⁹ las Dehmels Gedichte, begeisterte sich für das politisch umstrittene und alsbald abgesetzte ›Festspiel in deutschen Reimen‹ Gerhart Hauptmanns,⁴⁰ ein Jubiläumsdrama von 1913, setzte sich mit Kierkegaard auseinander, schrieb

seinen Aufsatz »Erfahrung«⁴¹ plante eine Novelle und entflammte sich für Friedrich Heinles expressionistische Gedichte, die er gegen das ablehnende Votum seines verehrten Mentors Wyneken und manche seiner literarischen Freunde verteidigen musste.

Auf der gleichen vielseitigen Linie lag der »Lesezettel II«,⁴² der den Freunden gleichzeitig mit dem »Lesezettel I« auf einer zweiten Postkarte zuging:

Sterne: Empfindsame Reise – mein Gehirn konnte so viel Genialität kaum aufnehmen.

Bürger: Münchhausen – mein Gehirn vertrug den Blödsinn eßlöffelweise

Bang: Die 4 Teufel (Novellen)
und neben Anderen

Kierkegaard: Der Begriff der Angst. Wieder gewahre ich, wie bei »Entweder-Oder« die unbegreifliche Mischung von Verachtung und Gleichstimmigkeit, die diese Werke mir entgegensetzen. Jedenfalls kriecht man vor diesem Menschen in sein diesbezügliches Schneckenhaus und schämt sich noch, daß es überhaupt da ist. Dabei ist er einer der größten Schriftsteller die ich je las.

(Daß ich Euch soviel doziere kommt von dem Aufenthalt in kuh- und blumenreicher Natur. Reaktion)

Ich grüße Euch. Ich schickte Euch keine Ansichtskarte, weil ich dadurch Euch veranlaßt hätte meine Gletscher hier zu übergletschern. Laßt das! – Heute verlor ich nach 4jährigen treuen Diensten meinen Bergstock. Ein reißendes Wasser, das ich über (sc. durch) schritt, schwemmte ihn von dannen. Möget Ihr im Fjord ihn finden!

Besonders grüße ich Erich Katz und schäme mich, daß ich ihm niemals schrieb.
Euer Walter Benjamin.

Das heitere Resümee der Ferienlektüren vereinigte ein Sammelsurium von literarischen und philosophischen und anderen Autoren der hohen, aber auch Beispiele von Trivial- und Kolportageliteratur, unter ihnen den heute kaum noch bekannten, damals populären Autor von Detektivgeschichten Gardenhire, bestimmt und geeignet, wie Benjamin selbstironisch diagnostizierte, für den Rekonvaleszenten einer imaginären Herz- und Nervenkrankheit, die nur angedeutet wurde.

Seine labile seelische Befindlichkeit wurde in einem etwas kryptischen Brief einige Tage später an seinen Freund, den späteren Komponisten und Schriftsteller Ernst Schoen (1894–1960), deutlicher ausgesprochen:

GRAND HOTEL DES ALPES
SAN MARTINO DI CASTROZZA
TIROL

30. August 1913.

Lieber Herr Schön,

es gibt im »Olympischen Frühling« von Spitteler die wunderhübsche Geschichte mit dem Gärtchen »Warumdennicht« zu dem die Straße »Könntichmöchtich« führt. In diesen Garten kommt man nie.

Das ist die Mythologie, die ich zu unsrer sommerlichen Korrespondenz geben möchte und alles weitere bliebe einer Metaphysik des Schweigens, Schreibens und der Faulheit überlassen. Ich war sehr erstaunt, als ich heut vor allem andern das Bild von Trafoi auf Ihrer Karte sah und gern bescheinige ich seine Naturtreue, denn vor ungefähr 2 Wochen bin ich selbst in Trafoi angekommen und dort eine Woche geblieben. Nämlich: ich reise mit meiner Mutter und einer Tante durch Südtirol. Vermutlich geschieht dies, um einige Ordnung in mein Leben zu bringen und eine halbjährige Periode der Untätigkeit Mai-September zu stabili[s]ieren. Immerhin ist wenigstens an dieser Untätigkeit freiwillig – ich erfuhr viel ›Schicksal‹.

Vor allem eine fast humoristisch wirkende Vereinsamung in Freiburg, aus der ich mir schließlich einen guten Freund und viele schlechte Wochen gewann. Dann die Kaiserfeiern dieses Sommers, die ich in der Einsamkeit des Schweizer Juras überstand. Zu Pfingsten floh ich nach Paris: Das war das Schönste, vor allem Restaurants, Louvre und Boulevard.

Vielleicht haben Sie in der Zwischenzeit einmal den Anfang zu Gesicht bekommen und da haben Sie denn gesehen, daß ›Ardor‹⁴³ eine Ordnung seiner Begeisterungen und Denkgedanken sehr nötig hat.

(...)

Ihr Walter Benjamin.⁴⁴

War es vielleicht dieser mythologisch-metaphysisch stilisierte Seelenzustand, der Benjamin gerade den ›Jenseits‹-Roman Karl Mays als Ferienlektüre auswählen ließ? Warum gönnte Benjamin es den Pädagogen nicht, dass Karl May »schlecht« sei?

III. Biographisches und zeitgenössisches Umfeld

Das Werk Mays war – in der Öffentlichkeit äußerst kontrovers – seit Beginn des Jahrhunderts in ein Sperrfeuer geraten. Im Kampf gegen Schmutz und Schund, personifiziert in der Person des einflussreichen Jugendbuchautors Karl May, taten sich katholische Geistliche wie der Pater Ansgar Pöllmann und der Feuilletonredakteur der ›Frankfurter Zeitung‹ Fedor Mamroth hervor. Nicht verborgen geblieben waren Walter Benjamin – wie den meisten seiner Generation und vielen bedeutsamen Autoren der Zeit (Georg Heym, Berthold Viertel, Albert Ehrenstein, Egon Erwin Kisch, Erich Mühsam, Robert Müller und noch viele andere wären zu nennen)⁴⁵ – die Kontroversen um die Person, die geheimnisvolle dubiose Vergangenheit des Schriftstellers Karl May, seine Vorstrafen, die Enthüllungen seines Vorlebens, die Auseinandersetzung um die Frage, was denn Realität und was Fiktion in seinen angeblich selbst erlebten Reiseerzählungen sei, seine wundersamen Wandlungen vom Zuchthäusler und Verfasser ›abgründlich unsittlicher‹⁴⁶ trivialer ›Dienstmädchenliteratur‹⁴⁷ zum hochgelobten, von Gemühtiefe nur so triefenden, frommen, christkatholischen Autor,⁴⁸ vom wehrhaften bewaffneten Reisenden im Ausland zum Pazifisten, von gesunder Rohheit⁴⁹ hinauf zu Bertha von Suttners Edelmenschentum.⁵⁰

Benjamin hatte, offensichtlich auf Anregung oder im Auftrag von Wyneken – vor allem im Hinblick auf Koedukations- und andere schulreformerische Probleme –, während des Sommersemesters in Freiburg kurz zuvor die pädagogische Literatur und Zeitschriften, darunter etwa vierzig Bände der ›Zeitschrift für pädagogische Psychologie‹, der ›Zeitschrift für angewandte Psychologie‹ und der ›Zeitschrift für Philosophie und Pädagogik‹, durchgemustert – mit einem vernichtenden Ergebnis.

Benjamin fand kaum einen Funken an »Ideenbildung«, er entdeckte eine »ungeheuerliche Geistesarmut«.⁵¹ Die Pädagogik der prinzipiellen, der wissenschaftlichen und philosophisch ausgerichteten Zeitschriften bot nach Benjamin auf allen Gebieten ein trauriges Gesamtbild. Die Bestrebungen für eine autonome Jugendkultur als Quelle gesellschaftlicher Erneuerung, für eine grundlegende Schul- und Hochschulreform auf der Basis der Ideen Gustav Wynekens, nach Benjamin als eine dem absoluten Geist, dem »Eros der Schaffenden«⁵² verpflichtete Lebensgemeinschaft, stellten die traditionellen pädagogischen Konzepte und Strukturen des Wilhelminismus radikal in Frage. Die Kampagne gegen Schmutz- und Schundliteratur, die in diesen Jahren einen Höhepunkt erreichte, war ein immer wiederkehrender Topos innerhalb der Auseinandersetzungen um die gefährlichen, ja kriminogenen Wirkungen von Literatur auf Kinder und Jugendliche.⁵³ Diese weithin geführte Diskussion war einem Leser wie Benjamin vertraut. Vor dem vielschichtigen Hintergrund einer jahrelangen, intern wie öffentlich ausgetragenen Kontroverse um eine künftige, dem reinen Geist verpflichtete Schule und Hochschule lässt sich auch der Satz von Benjamin leichter verstehen, dass er die Erkenntnis, Karl May sei schlecht, den Pädagogen nicht gönne. Einen solchen Triumph wollte er der vergreisten, ideenlosen und völlig abgelehnten Pädagogik der Zeit nicht lassen.

Mit dem Verdikt dürfte sich auch eine literarästhetische Positionsbestimmung verknüpft haben. Mit der Kritik Wynekens, dessen ›fanatischer‹ Anhänger Benjamin damals war, verband sich nicht nur eine grundsätzliche Infragestellung des überkommenen Schul- und Bildungssystems. Benjamins Engagement in der Jugend- und freistudentischen Bewegung für die Reformpädagogik Wynekens, jedoch nicht auf diese begrenzt, verschränkte sich mit einer philosophisch-theologischen Literaturästhetik: »ein philosophischer, metaphysischer Gedanke«,⁵⁴ auch durch Benjamins Auseinandersetzung mit dem Judentum mitgeprägt, wie durch eine Bindung an und eine Rezeption von Stefan George, welche der Übernahme von Wynekens Gedankenwelt vergleichbar war. So wie Wyneken in seine Lehre kabbalistische Elemente aufnahm, so ist auch dieser Einfluss schon beim jungen Benjamin zu registrieren.⁵⁵ In der unbedingten Gefolgschaft Wynekens entsprach der Dienst am Geist einem religiösen Akt mit dem Ziel der Herstellung des Reiches Gottes.⁵⁶

Die Vision einer eigenständigen, dem reinen Dienst am Geist verpflichteten Jugendkultur hatte auch weitverbreitete Haltungen von Pädagogen im Blick, welche seit Jahren Schriftsteller wie Karl May als Prototypen der

Verderber der unmündigen Jugend angriffen. 1910 war Heinrich Wolgasts Werk ›Das Elend unserer Jugendliteratur‹⁵⁷ in vierter Auflage erschienen, im gleichen Jahr Karl Wilkers ›Karl May – ein Volkserzieher?‹,⁵⁸ 1911 ›Die Schundliteratur‹ von Ernst Schultze⁵⁹ in zweiter Auflage; der Volksschulpädadoge Franz Weigl⁶⁰ focht hingegen für Karl May, und der Oberlehrer Franz Langer⁶¹ empfahl Karl May als Gegengift gegen das Gift der Kolportageliteratur. Der Reformpädagoge Ludwig Gurlitt, dessen Werke Benjamin seit 1910 kannte, ein Anhänger Mays, trat bei Veranstaltungen des Vortragsreisenden Wyneken, die Benjamin zum Teil mitorganisierte, auf. Gurlitt etwa forderte schon früh ›Gerechtigkeit für Karl May‹, auch wenn sein gleichnamiges Werk dann erst 1919 als Buch veröffentlicht wurde.⁶²

Ernst Bloch hat später in ›Erbschaft dieser Zeit‹ als Grund, weshalb Pädagogen Karl May verfolgten, genannt:

Kolportage hat in ihren Verschlingungen keine Muse der Betrachtung über sich, sondern Wunschphantasien der Erfüllung in sich; und sie setzt den Glanz dieser Wunschphantasie nicht nur zur Ablenkung oder Berauschung, sondern zur Aufreizung und zum Einbruch. Daher eben wird Kolportage von der Bourgeoisie als gefährlich, nämlich als Schmutz und Schund schlechthin verfolgt (...).⁶³

›Meine Reiselektüre ist abenteuerlich geplant‹, schrieb Benjamin an Herbert Blumenthal am 30. 7. 1913.⁶⁴ Das bezog sich einerseits auf seine philosophischen Pläne: Kants ›Kritik der reinen Vernunft‹ stand auf dem Programm und der Philosoph Riehl, aber dann wurde doch wieder alles umgeworfen, Kant blieb zu Hause, wurde erst in Berlin im September 1913 zur Hand genommen. Die geistigen Abenteuer der Reisen und Reiseerzählungen – Benjamins Faible für beide hat ihn zeitlebens begleitet – waren dann andererseits neben Karl Mays ›Am Jenseits‹ Bürgers ›Münchhausen‹ und Sternes Reiseroman ›Empfindsame Reise durch Frankreich und Italien‹, auch Marlitts ›Goldelse‹ (über diesen erfolgreichen Trivialroman verlor er kein Wort), Bernhard Kellermanns ›Der Tunnel‹, Hermann Bangs Novellenband ›Die vier Teufel‹, sowie Novellen von Leopold von Sacher-Masoch.⁶⁵

›Ich glaube‹, schrieb Benjamin an Carla Seligson⁶⁶ Anfang August 1913,

daß nur in der Gemeinschaft, und zwar in der innigsten Gemeinschaft der Gläubigen ein Mensch wirklich einsam sein kann: in einer Einsamkeit, in der sein Ich gegen die Idee sich erhebt, um zu sich zu kommen. Kennen Sie Rilkes ›Jeremia‹, dort ist es wundervoll gesagt. Ich möchte Einsamkeit nicht die Beziehung des idealen Menschen zu den Mitmenschen nennen. (...) Sondern die tiefste Einsamkeit ist die des idealen Menschen in der Beziehung zur Idee, die sein Menschliches vernichtet. Und diese Einsamkeit, die tiefere, haben wir erst von einer vollkommenen Gemeinschaft zu erwarten.

Aber wie wir auch über die Einsamkeit denken mögen – heute gibt es weder die eine noch die andere. Jene ›andere‹ Einsamkeit, glaube ich werden nur die Größten je völlig erreichen.

Und in einer Anmerkung fügte er hinzu: »Ja, wenn sie – wie der Mystiker – ganz eins mit dem Übersinnlichen wurden, dann haben sie sie schon verloren, zugleich mit dem Ich.«

Nicht nur in dieser Korrespondenz zur Metaphysik, die auch schon eine Kenntnis mystischer Literatur verrät, sondern vor allem in Benjamins in dieser Zeit geschriebenen ›Dialog über die Religiosität der Gegenwart‹⁶⁷ dokumentiert sich seine tiefgründige Auseinandersetzung mit religiösen Fragen. Und weil sich in ›Am Jenseits‹ in besonders deutlicher Weise Mays eigene Auseinandersetzung mit metaphysischen Themen, mit seinen eigenen und anderer Vorstellungen von Erlösung, vom Weg zu Gott manifestiert, spricht vieles dafür, dass die vielschichtigen Objektivierungen des Seelenlebens zwischen mystisch und christlich geprägten Visionen in diesem Roman das Interesse Benjamins hervorrufen konnten.⁶⁸

Die Romanhandlung mit der Reise des Ich-Helden Kara Ben Nemsis gen Mekka, das nicht erreicht wird, ist für unseren Zusammenhang von geringerem Interesse. Es handelt sich um einen im Vergleich zu spannenderen Geschichten eher mühsam sich entwickelnden Kampf zwischen Gut und Böse. In den autobiographischen Elementen findet man verschlüsselt die Ich-Spiegelung eines auf der Suche nach Liebe und Anerkennung zeitlebens sich verzehrenden Autors; in der Blindheit des Sehers El Münedschi, der durch den Engel Ben Nur in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, ja bis ins Jenseits zu schauen vermag, spiegelt sich wohl auch Karl Mays frühkindliche Blindheitserfahrung wider. In der Beziehung des hilflosen Sehers zum Schech el Harah von Mekka, El Ghani, rechnet May auf radikale Weise mit seinem Vater ab, zu dem er ein sehr konfliktreiches Verhältnis hatte. Und hier mag – wenn man so weit gehen kann – vielleicht auch eine Generation sich wiedererkannt haben, für die in dieser Epoche des Wilhelminismus, des Frühexpressionismus, der Konflikt zwischen Vater und Sohn, zwischen Jugend, Staat und Gesellschaft ein epochaler, paradigmatischer Konflikt war oder werden sollte. Psychoanalytisch orientierte Deutungen haben im ›Jenseits‹-Roman die Ankündigung des Zusammenbruchs des patriarchalen Ich-Ideals und die Fixierung auf das Mutter-Ideal, die seelische Neuorientierung Mays zu entdecken vermocht⁶⁹ – immerhin auch ein epochales Thema seit Bachofen und seinen Folgen und Nachfolgern. Nicht nur die symbolischen Deckelbilder, auch die symbolischen Bedeutungsträger, die Schilderung von Seelen- und Jenseitslandschaften verweisen auf Vorstellungen, die in vielfältiger, eklektizistischer Weise geprägt sind durch Karl Mays Neigungen zum zeitgenössischen Spiritismus und zur Esoterik.⁷⁰

In seiner, die Mehrschichtigkeit der Quellen, Einflüsse und verschiedenen Werkebenen aufzeigenden maßgeblichen Arbeit hat Hartmut Vollmer die komplexe Mehrdimensionalität der Mays'schen Jenseitsvorstellungen nachgewiesen: »Für ›Am Jenseits‹ sind besonders Swedenborgs Theorien über die Geisterwelt interessant (...) – und Swedenborg hatte die Überzeugung, als Seher Zugang zur höheren Welt zu besitzen.«⁷¹ Die Geisterwelt, so

Swedenborg und ersichtlich ihm folgend Karl May, greife auf die natürliche Welt über, so dass die Seelen der Menschen von Geistern und Engeln umgeben seien. In der Geisterwelt, in der sich die Menschen zwischen Himmel und Hölle zu entscheiden haben, kämen dem Kampf und dem Läuterungsprozess des zwischen Gut und Böse ringenden Menschen eine zentrale Bedeutung zu. Hier finden sich auch wesentliche Berührungspunkte mit zeitgenössischen spiritistischen Vorstellungen, die in der Biographie und Glaubenswelt der Eheleute Emma und Karl May, ihrem Freundes- und Bekanntenkreis wie auch in Mays ehelichen Auseinandersetzungen mit Emma und in der Ehe mit Klara von maßgeblichem Einfluss waren. May hat vor allem aufgrund der öffentlichen Angriffe, die ihn als unchristlichen, lasterhaften und von simplem Aberglauben geprägten Hochstapler abqualifizierten, den naheliegenden Ausweg gewählt, sich nicht als Spiritisten, sondern als einen auf höherem geistigen Niveau sich bewegenden Spiritualisten zu charakterisieren.⁷² Dabei lässt sich nachweisen, dass er und seine Frau Emma schon seit den 1880er Jahren durchaus Anhänger des namentlich in Sachsen weit verbreiteten Spiritismus waren – mag sich May vor allem in späterer Zeit dazu auch mit ironischer Distanz geäußert haben.⁷³ Die innigen Beziehungen zwischen Emma May, geborene Pollmer, und Klara, der zweiten Frau Mays, waren auch durch enge erotisch-sinnliche und mediale Erfahrungen geprägt.⁷⁴ Im ›Jenseits‹-Roman verknüpfen sich Mystik des Katholizismus, die Theosophie Swedenborgs und auch spiritistisch geprägte Visionen und Projektionen. Auf der bewussten Ebene lesen wir in einem Brief Mays an seinen Verleger Fehsenfeld, in dem er bemerkenswerterweise von sich in der dritten Person spricht: *daß Karl May jetzt beginnt, mit seinen eigentlichen Absichten herauszurücken. Es handelt sich um eine wohlvorbereitete, großartige Bewegung auf religiös-ethisch-sozialem Gebiete.*⁷⁵ Für Arno Schmidt, der freilich nicht als erster die spiritistischen Einflüsse aufgezeigt hat, ist ›Am Jenseits‹, »nüchtern betrachtet, nichts als der Bericht über ein ›Medium‹ & dessen Gesichte von des Übergangs Übergang zum Übergang«.⁷⁶

May hat sich, wie seine Bibliothek zeigt, mit einer Fülle von Werken zu psychischen Grenzphänomenen auseinandergesetzt, etwa mit Alexander Aksakov und Carl du Prel.⁷⁷ Im Hause May fanden, wenn wir den Zeugnissen aus den Prozessen,⁷⁸ die inzwischen auch Gegenstand von Forschungsarbeiten⁷⁹ geworden sind, Glauben schenken dürfen, von Mays Jugendfreund Ferdinand Pfefferkorn initiierte Séancen statt – Teilnehmer waren die Eheleute Karl und Emma May, Klara Plöhn und ihr Mann sowie Pfefferkorn und dessen Frau; Klara Plöhn fungierte als Schreibmedium. Wenn Karl May später seine Neigung zum Spiritismus und die gewiss schwerlich durch Distanz oder Ablehnung geprägte jahrelange Teilnahme an spiritistischen Praktiken, an Séancen und den konkreten Einfluss übersinnlicher Erfahrungen auf Lebensentscheidungen leugnen sollte, dann erklärt sich eine solche scheinbare Abkehr von den im Werk unübersehbar manifestierten

Gedankenwelten, etwa im Jahre 1909 auf dem Höhepunkte der Kampagne gegen ihn in Schreiben an Gerichte oder Prozessgegner, als eine taktisch-strategische, von Verschleierungs- und Euphemisierungstendenzen bestimmte Maßnahme und Sprachregelung. Es gibt keine Anhaltspunkte dafür, dass er von seinen Grunderfahrungen und Überzeugungen, wie sie in ›Am Jenseits‹ Gestalt gewonnen haben, abgerückt ist. Die Frage nach solchen und anderen Einflüssen auf die Person, auf Leben und Werk Mays ist noch immer Teil einer heftigen literaturwissenschaftlichen, historischen und ideologischen Debatte zwischen Hagiographen, ehrfürchtigen Anhängern eines Kindheitsidols oder Verehrern des symbolischen Spätwerks des Autors. Die dabei gelegentlich zu beobachtenden Verengungen der Perspektiven sind aber weder historisch sinnvoll noch für eine unvoreingenommene Betrachtung des Schriftstellers, seiner Entwicklung und seiner bedeutsamen Werke dienlich. Man wird nicht leugnen können, dass der große Eklektizist und Fabulierer Karl May, der 1912 Untersuchungsobjekt des an Träumen und Visionen der Dichter lebhaft interessierten Psychoanalytikers Wilhelm Stekel⁸⁰ werden sollte, als Kind seiner Zeit im Sinne eines anderen schönen Wortes von Ernst Bloch auch »im Drüben zu fischen«⁸¹ pflegte. Wenn er davon spricht, dass er, an seinem Schreibtische sitzend, *vollständig überzeugt sei, daß meine Unsichtbaren mich umschweben und mir, schriftstellerisch ausgedrückt, die Feder in die Tinte tauchen*,⁸² dann wird auch hier deutlich, dass seine geradezu leibhaftig empfundenen Phantasiegestalten, seine Vorstellungen von medialer schriftstellerischer Tätigkeit und seine Tendenz zu mystisch-visionären Bildern mit kindlichen Glaubenserinnerungen fast untrennbar zusammenflossen.

Diethard Sawicki beschreibt die »spiritistische Bewegung (...) der 1880er Jahre«⁸³ als ein vorzugsweise in Sachsen verbreitetes Phänomen (das ihm, über eine generelle historische Darstellung hinaus, auch eine ›Fallstudie‹ zu Karl May wert ist). Er klassifiziert diesen spezifisch sächsischen Spiritismus als plebejisch und findet ihn in vier Varianten: als »Offenbarungsspiritismus«, protestantischen »Andachtsspiritismus«, »antiklerikal-sozialreformerisch(en) Vereinsspiritismus«, und nicht zuletzt als recht »gesellige(n) Unterhaltungsspiritismus«.⁸⁴

Als ›Innenansichten aus dem sächsischen Spiritismus‹⁸⁵ stellt Sawicki die Familiengeschichten aus den Häusern May und Plöhn vor. Sie zeigten eine magische Alltagspraxis, an der der Hausarzt, der Schuldirektor und befreundete Ehepaare teilnahmen. ›Am Jenseits‹ reflektiert denn auch die Vorstellung des Hineinwirkens einer jenseitigen Welt in die empirische, so dass das Werk im Jahre 1900 sogleich in der ›Zeitschrift für Spiritismus‹ rezensiert wurde.⁸⁶

Neben Leipzig hatten sich in den 1890er Jahren auch Berlin, Hamburg und Breslau als Zentren eines organisierten Spiritismus etabliert, eine Subkultur von Weltanschauungen aus Swedenborgianern, Theosophen, Okkultisten, Freireligiösen, Gnostikern. Hier verknüpften sich in bürgerlichen

Bildungsschichten Deutungsmuster, in denen Geisterwelten, Magie, aktuelle philosophische und naturwissenschaftliche Theorien sich zu eigenen Weltbildern und utopischen Zukunftsentwürfen verdichteten.

›Am Jenseits‹ ist ein Beleg für die mehr oder weniger eigenständige, jedoch durchaus bewusste Verarbeitung solcher Vorstellungen, die bei Karl May auch den Glauben an ein Leben nach dem Tode, an Schutzengel als göttliche Boten und an enge Verbindungen zwischen Lebenden und Toten umfassten:

Dieses Herüberwirken der Seelenwelt in die Welt der Seele, diese Folgen, deren Gründe und diese Schlüsse, deren Voraussetzungen im Verborgenen liegen, sind nicht etwa Unbegreiflichkeiten, sondern ganz das gerade Gegenteil, nämlich Beweise eines von der göttlichen Weisheit vorgeschriebenen und unendlich logischen Zusammenhanges der unsichtbaren mit der sichtbaren Welt.⁸⁷

Biographisch gesehen lässt sich das Werk auch partiell als Dokument für den spiritistischen Ehekrieg im Hause May lesen, in dem der Schriftsteller, dem manipulierenden Druck Emmas mittels Botschaften aus dem Jenseits ausgesetzt, sich – wie er später es in seiner ›psychologischen Studie‹ darstellte – jahrelang vergeblich abgemüht habe, Emmas Niveau zu *heben*, sie zu ›veredeln‹.⁸⁸ Historisch und werkgeschichtlich mangelt es jedenfalls nicht an Indizien für die enge Verbindung von Romanhandlung mit autobiographischem, philosophisch-religiösem und zeitgenössischem Kontext, ein Zusammenhang, der bei May fast immer greifbar ist.

IV. Engelbilder, Engelsvorstellungen

Die Deckelbilder des ›Jenseits‹-Romans, mit dem Protagonisten neben der Engelserscheinung, sind bemerkenswert, und es liegt, wie schon angedeutet, sehr nahe, anzunehmen, dass auch sie und Engelsgestalten im Werk ihre Anziehungskraft für den Angelologen und Dämonologen Benjamin gehabt haben könnten oder gar müssten.

Sascha Schneider hat die Engelsfigur als Begleiter des Menschen dargestellt. Im Koran, 13. Sure, Vers 12, heißt es: »Ein jeder Mensch hat seine Engel, die sich einander abwechseln und die vor und hinter ihm gehen und auf Allahs Befehl ihn bewachen (...).« Das entsprach der May'schen Schutzengel-Vorstellung, wie sie schon etwa in ›Old Surehand III‹ zutage tritt.⁸⁹

Engelsgestalten und Engelsvisionen lassen sich jedoch nicht eindimensional lesen und angesichts der nicht auf eine Quelle beschränkten Grundlagen auf eine vergleichsweise enge theologische Deutung reduzieren. Setzt man die Darstellungen im Roman in Beziehung zur Ikonographie der in enger Verbindung mit Karl May entstandenen, vielschichtigen symbolisch-allegorischen ›Gedankenbilder‹ Sascha Schneiders – mit ihren zahlreichen

Engelsgestalten –, dann sind die Engelbilder, an Max Klinger, an christlich-ikonographischen Traditionen und an zeitgenössischer Licht-Symbolik orientiert, Allegorien unterschiedlichster Provenienz und Prägung. Der trauernde »Engel Gottes« mit seinem »Palmzweig (als) Symbol christlicher Auferstehung«⁹⁰ (›Winnetou II‹), der rettende Engel der Barmherzigkeit (›Am Stillen Ocean‹), der mit dem Auge Gottes drapierte ›Old Surehand‹-Engel, der ›Satan und Ischariot‹ bezwingende Engel, die Engelserscheinung in ›Am Jenseits‹, der den Tod abwehrende Engel (›Im Reiche des silbernen Löwen III‹) und die visionäre Engels-Lichtgestalt als Beschützer des Erdballs (›Und Friede auf Erden!‹)⁹¹ stehen in einem engen Zusammenhang mit einer wiederum visionären Darstellung (›Der Astralmensch‹/›Der Chodem‹/›Die Offenbarung‹),⁹² wonach der *menschliche Geist ... von einem Geiste aus höheren Regionen*⁹³ abhängig ist und von ihm zu seiner Bestimmung geleitet wird.⁹⁴ »Immer wieder begegnen wir in Mays Werk diesem Traumbild«, dem »Sehnsuchtsbild von Helle, Weite und Erlösung durch eine Engelsgestalt«. ⁹⁵ Von den Werken der Frühzeit bis zu den symbolischen Spätwerken reicht, wie Ueding aufgezeigt hat, die »ununterbrochene Motivkette«. ⁹⁶ Wie sich in den Engeln der Deckelbilder und in den verschiedenen Ausprägungen von entsprechenden Vorstellungen in den Romanen die Einflüsse und Traditionen keineswegs immer einheitlicher innerer und äußerer Erfahrungen, Leseerlebnisse, Wissensüberlieferungen und Glaubensvorstellungen verkörpern, so wird sich die Konstanz des subjektiven Ideals und der von außen, vom Zwischenreich und Jenseits, oder von der Macht der Liebe Gottes geprägten Weltsicht im Werk nicht auf eine einzige Perspektive und Darstellung verengen lassen. Sie manifestiert sich in ihrer Entwicklung und in ihren zwispältigen, ambivalenten Variationen im inneren, bewussten wie unbewussten idealen Ich wie in allegorischen Darstellungen von Gesichtern und Geschichten, die vom privaten Erlösungsglauben bis zur Vorstellung reichen, in der eine den Weg zum Licht der Erlösungweisende Leitfigur dem höchsten Menschheitsideal, einem von Übeln befreiten, befriedeten Individuum und Weltgeschehen dient.

Die visionäre Engelserscheinung Ben Nur, der ›Sohn des Lichtes‹, welche dem Menschen auf der Schwelle zwischen Diesseits und Jenseits erscheint, erläutert dem zum Leben zurückkehrenden Khutab Agha, dass die Liebe »*die einzige Regentin*«⁹⁷ seines Lebens sein solle. Die Liebe hat, wie Hartmut Vollmer in seiner Analyse von ›Am Jenseits‹ zeigt, im Werk Mays eine wesentliche Funktion. Sie wird hier »zur übergroßen, alles überragenden Macht«. ⁹⁸ »May gibt in ›Im Reiche des silbernen Löwen‹ zwei Deutungsmöglichkeiten von Engeln. Demnach können sie sowohl *wirklich existierende Geschöpfe Gottes* als auch *Personifikationen gewisser Kräfte oder Eigenschaften* sein. Da Engel in ›Am Jenseits‹ nur visionär auftreten, trifft hier die letztere Deutung zu.«⁹⁹ Der Engel erscheint als Bote, als Verbindung zwischen Gott und dem Menschen, als helfende Verkörperung des Lichtes, sozusagen einer reinen, guten Existenz. Mit seinen vielfältigen biographisch

und glaubensmäßigen, von mystischen Vorstellungen geprägten Bezügen repräsentiert er damit auch Mays eigenen Kampf zwischen Dunkel und Licht, Gut und Böse; und gerade in den vieldeutigen Passagen, in denen Engelsvorstellungen oder Visionen auftauchen, manifestiert sich eine intendierte, literarisch wohl konzipierte Mischung verschiedener Glaubenslehren, mit denen der Schriftsteller seine eigene Sichtweise und sein eigenes und das allgemein-menschliche Erlösungskonzept in Handlungen und Dialogen verkündet.

Wenn wir demgegenüber die Vorstellungen von Engeln bedenken, die Benjamin schon früh vertraut gewesen sein mögen, vom rätselhaften Engel, von der späteren geschichtsphilosophischen Rätselfigur, vom talmudischen Entstehen und Vergehen der Engel vor Gott, und vor allem auch vom persönlichen Engel eines jeden Menschen, der sein geheimes Selbst darstellt und dessen Name ihm doch verborgen bleibt, vom luziferischen Element der Schönheit des Satanismus bis hin zum Angelus Novus und zum Engel der Geschichte, dann ist von der metaphysischen Mystik Karl Mays bis zur ›Metaphysik der Jugend‹¹⁰⁰ Benjamins des Jahres 1913 – und in diesem Jahr, in dieser Momentaufnahme befinden wir uns – doch wohl ein kleinerer Schritt, als vielleicht zunächst angenommen werden könnte.

Die großen theologischen Karl-May-Deuter lesen den ›Jenseits‹-Roman als phantastische Poesie und visionäre theologische Dichtung, stellen Jenseits-Visionen und Traumgesichte heraus und erkennen theologische Botschaften eines Schriftstellers in der Lebenskrise der Jahre 1898 und 1899.

Arno Schmidts Votum könnte da vielleicht näher liegen, das er schon zum bis heute nachwirkenden Schrecken so mancher Forscher und Leser in ›Sitarā‹ veröffentlichte. Zur Weltanschauung Mays heißt es:

Bei MAY bestand der wunderliche Braten aus ›dem Spiritismus‹ als pièce de résistance, und annähernd verwandten Einzelvorstellungen aus X=entum, Islam, Parsismus und unverdauter Manichäerei als Spickung, bzw. Gewürzen; enfin ein Gericht, das zwar so manchem Geistlichen (vor allem auf katholischer Seite) schwer im Magen lag, imgrunde aber Niemanden an nichts hinderte; und MAY=selbst – worauf es bei einem Schriftsteller ja einzig & allein ankommt; auf ›Richtigkeit‹ überhaupt nicht – künstlerisch praktisch alles erlaubte.¹⁰¹

Schmidt spricht von »MAY'S Schutzengeln [als] dem merkwürdig großen Geflügel; mit dem, wie er uns berichtet, alle möglichen dschinnistanischen Zwecke & Aberglauben verknüpft sind.«¹⁰² Er stellt heraus, May habe den Begriff der *Schutzengelei*¹⁰³ 1908 selbst verwendet, er deutet die Darstellung seines Schreibens in Trance, umschwebt von seinen *Unsichtbaren*:¹⁰⁴

Eine frühe (...) Erwähnung (...) findet sich, um 1896, im SUREHAND III, S. 150 ff. Da vertraut er schon dessen Stimme; ja, »indem ich hier an meinem Tische sitze und diese Zeilen niederschreibe, bin ich vollständig überzeugt, daß meine Un-

sichtbaren mich umschweben und mir, schriftstellerisch ausgedrückt, die Feder in die Tinte tauchen«. Freilich meint MAY nichts als »die Lieben«, die »spirits« (...).¹⁰⁵

Schmidt weiß, »daß »Dschinnistan« das »Land der Schutzengel« genannt wird«,¹⁰⁶ und er weist auf, daß die Engel bei Karl May außer mit ihren Flügeln auch mit sexuell-erotischen Konnotationen ausgestattet sind – »alle diese »Brunnenengel« sind Phallen, vom erotischen Altersautismus einer (vielleicht masturbatorisch fundierten ?) halb=puritanischen Selbstgenügsamkeit erzeugt – unbeschadet alles damit gekoppelten, erstaunlichen dichterischen Tiefgangs«. ¹⁰⁷ Mit seiner Analyse gehe Schmidt den »Weg ernsthafter, kritischer, filo= und psychologischer Betrachtung«¹⁰⁸ und feiere May als »den »Letzten Großmystiker« des SILBERLÖWEN und ARDISTAN's !«¹⁰⁹

Es hat sich gezeigt, daß »Angelus Novus« – Paul Klees Bild- und Benjamins erwogener Zeitschriftentitel – auch ein literarischer Topos ist: Erdmut Wizisla und Michael Opitz haben Dichtungen zum »Glücklosen Engel« zusammengetragen.¹¹⁰ Das in seinen Ursprüngen und Wandlungen immer wiederkehrende Motiv des Engels, später der Geschichte, aber auch des persönlichen, das von religiösen Vorstellungen verschiedenster Provenienz gespeiste Bild des Engels als Begleiter, als Schutz, als heimliches Ebenbild, als Allegorie, das hier zu zeigen ich auch versuchte, knüpft an eine frühe Erfahrung an.¹¹¹ Für HAP Grieshaber, dessen Engelsdarstellungen sich Mitte der 1960er Jahre auf Benjamin bezogen, hatte jeder Engel die wichtige Aufgabe, gegen ein Unrecht anzugehen und vor allem, wie es sich für Engel geziemt, den Tod zu besiegen. Karl Mays Ichspiegelungsfigur in »Am Jenseits« gelangt nicht bis Mekka. Walter Benjamin versuchte vergeblich, die rettende Grenze zu überschreiten: »Zuletzt an eine unüberschreitbare Grenze getrieben / Hast du, heißt es, eine überschreitbare überschritten« – das schrieb Bertolt Brecht über den Freitod des Flüchtlings.¹¹²

Den frühen Leser Benjamin lesen: Wenn es richtig ist, daß in Benjamins Lektüren nicht nur die Toten – als ständige Engelsbegleiter zum Beispiel – zur Sprache kommen, sondern auch der Tod selbst und seine Erscheinungsformen, wie Alexander Honold,¹¹³ der jüngst den Leser Benjamin vorgestellt hat, schreibt, dann könnte das Interesse für den »Jenseits«-Roman Mays vielleicht auch mit solchen Motiven zusammenhängen, die in nuce schon den jungen Benjamin beschäftigten. Sie belegen auch die Annahme, daß Kontinuitäten und Wandlungen Benjamin'schen Denkens nicht für, sondern gegen einen absoluten Bruch mit der Gedankenwelt des Walter Benjamin der Jugendbewegung vor dem Ersten Weltkrieg sprechen.

*

Überarbeitete und erweiterte Version eines am 30. 6. 2005 vor dem Philosophischen Kolloquium Kritische Theorie der Heussenstammstiftung, Leitung: Dr. Thomas Regéhy, Universität Frankfurt a. M., gehaltenen Vortrags. Ich verdanke Thomas

Reg hly zahlreiche Hinweise und fruchtbare Diskussionsbeiträge, insbesondere zur Biographie und zu Werken Walter Benjamins. Für wesentliche Hinweise danke ich ferner Prof. Dr. Hartmut Vollmer, Paderborn, sowie Prof. Peter W. Mulacz, Wien. – Der Gestus mündlicher Rede wurde beibehalten.

- 1 Michael Landmann: Ernst Bloch im Gespräch. In: Ernst Bloch zu ehren. Beiträge zu seinem Werk. Hrsg. von Siegfried Unseld. Frankfurt a. M. 1965, S. 358; auch in: Peter Zudeick: Der Hintern des Teufels. Ernst Bloch – Leben und Werk. B hl-Moos 1987, S. 27 – vgl. auch Ernst Bloch: Geladener Hohlraum. In: Tendenz, Latenz, Utopie. Frankfurt a. M. 1978, S. 373. – Der Brief Walter Benjamins an Theodor W. Adorno vom 9. 12. 1938 findet sich in: Walter Benjamin: Gesammelte Briefe Bd. VI: 1938-1940. Hrsg. von Christoph Gödde/Henri Lonitz. Frankfurt a. M. 2000, S. 185.
- 2 Ernst Bloch: Urfarbe des Traums. In: Die Literarische Welt, 3. 12. 1926; wiederabgedruckt in: Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft (Jb-KMG) 1971. Hamburg 1971, S. 11-16 (15)
- 3 Ebd. – zu Ernst Blochs früher Karl-May-Lektüre vgl. Gert Ueding: Bloch liest Karl May. In: Jb-KMG 1991. Husum 1991, S. 124-147; einige Artikel von Bloch aus der ›Frankfurter Zeitung‹ sind abgedruckt bei Jürgen Seul: Karl May im Urteil der ›Frankfurter Zeitung‹. Materialien zum Werk Karl Mays Bd. 3. Husum 2001, S. 217ff.
- 4 Theodor W. Adorno: Der Schatz des Indianer-Joe. Singspiel nach Mark Twain. Hrsg. von Rolf Tiedemann. Frankfurt a. M. 1979
- 5 Theodor Wiesengrund-Adorno an Walter Benjamin, 4. 3. 1934. In: Theodor W. Adorno/Walter Benjamin: Briefwechsel 1928-1940. Hrsg. von Henri Lonitz. Frankfurt a. M. 1994, S. 39
- 6 Walter Benjamin an Theodor Wiesengrund-Adorno, 29. 1. 1934. In: Walter Benjamin: Gesammelte Briefe Bd. IV: 1931-1934. Hrsg. von Christoph Gödde/Henri Lonitz. Frankfurt a. M. 1998, S. 348-350 (350); Gretel Karplus mit Bitte um Stellungnahme zu Adornos Singspiel an Walter Benjamin, 24. 9. 1933. In: Gretel Adorno/Walter Benjamin: Briefwechsel 1930-1940. Hrsg. von Christoph Gödde/Henri Lonitz. Frankfurt a. M. 2005, S. 85
- 7 Siegfried Kracauer: Old Shatterhand unter Gangstern. In: Frankfurter Zeitung, 30. 4. 1932; wiederabgedruckt in: Ders.: Werke Bd. 6.3: Kleine Schriften zum Film 1932-1961. Hrsg. von Inka M ldebach. Frankfurt a. M. 2004, S. 60f.
- 8 Ebd., S. 61
- 9 Walter Benjamin an Gershom Scholem, 5. 3. 1924. In: Walter Benjamin: Gesammelte Briefe Bd. II: 1919-1924. Hrsg. von Christoph Gödde/Henri Lonitz. Frankfurt a. M. 1996, S. 432-438 (438), unter Bezugnahme auf Ernst Bloch: Einige Kritiker. In: Ders.: Durch die Wüste. Kritische Essays. Berlin 1923
- 10 Walter Benjamin an Gershom Scholem, wie Anm. 9, S. 438
- 11 Ueding: Bloch liest Karl May, wie Anm. 3
- 12 Gert Ueding: Glanzvolles Elend. Versuch über Kitsch und Kolportage. Frankfurt a. M. 1973
- 13 Walter Benjamin: Kinderliteratur. In: Ders.: Gesammelte Schriften Bd. VII.1. Hrsg. von Rolf Tiedemann/Hermann Schweppenhäuser. Frankfurt a. M. 1989, S. 250-257 (256)
- 14 Ernst Bloch: Rettung Wagners durch Karl May. In: Anbruch Jg. 11, 1929, H. 1, S. 4-10; unter dem Titel ›Rettung Wagners durch surrealistische Kolportage‹ auch in: Ernst Bloch: Gesamtausgabe Bd. 4: Erbschaft dieser Zeit. Frankfurt a. M. 1962, S. 372-380

- 15 Vgl. dazu Walter Benjamin an Gershom Scholem, 20. 5. 1935. In: Walter Benjamin: Gesammelte Briefe Bd. V: 1935-1937. Hrsg. von Christoph Gödde/Henri Lonitz. Frankfurt a. M. 1999, S. 85: »Immerhin wirst Du Dir, sollte Blochs letztes Buch Dir einmal in die Hände fallen, Dir [!] unschwer ein Bild davon verschaffen, inwieweit seine Einbruchsversuche bei mir geglückt sind.« Um welches Buch es sich dabei handelt, erhellt aus einem Schreiben Benjamins an denselben Empfänger vom 17. 10. 1934 (Benjamin: Gesammelte Briefe Bd. IV, wie Anm. 6, S. 515): »Vielleicht aber wird Dich noch mehr interessieren, daß ein neuer Band der Arsène Lupin-Serie – des berühmten gentleman-cambrioleurs – in Gestalt einer neuen Schrift von Ernst Bloch erscheint. ›Erbschaft dieser Zeit‹ – ich bin sehr gespannt, erstens überhaupt, zweitens auf das, was ich von dem Meinigen als Zeitkind hier erben werde.«
- 16 Ernst Bloch: Ludwigshafen – Mannheim. In: Bloch: Erbschaft dieser Zeit, wie Anm. 14, S. 210
- 17 Ebd.
- 18 Ernst Bloch: Geist, der sich erst bildet. In: Ders.: Gesamtausgabe Bd. 1: Spuren. Frankfurt a. M. 1969, S. 68f.; leicht verändert auch in: Zudeick, wie Anm. 1, S. 15
- 19 Vgl. Werner Kraft: Spiegelung der Jugend. Frankfurt a. M. 1996, S. 19.
- 20 Walter Benjamin: Berliner Kindheit um Neunzehnhundert. In: Ders.: Gesammelte Schriften Bd. IV.1. Hrsg. von Tillmann Rexroth. Frankfurt a. M. 1972, S. 274f.
- 21 Ebd., S. 276ff.
- 22 Vgl. Verzeichnis der gelesenen Schriften. In: Benjamin: Gesammelte Schriften Bd. VII.1, wie Anm. 13, S. 437-476.
- 23 Vgl. Walter Benjamin an Herbert Blumenthal, 17. 8. 1913. In: Walter Benjamin: Gesammelte Briefe Bd. I: 1910-1918. Hrsg. von Christoph Gödde/Henri Lonitz. Frankfurt a. M. 1995, S. 167f.
- 24 Vgl. dazu vor allem: Hans-Ulrich Wipf: Studentische Politik und Kulturreform. Geschichte der Freistudenten-Bewegung 1896-1918. Schwalbach/Ts. 2004, S. 186ff.; Irmtraud Götz von Olenhusen/Albrecht Götz von Olenhusen: Walter Benjamin, Gustav Wyneken und die Freistudenten vor dem Ersten Weltkrieg. In: Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung 13, 1981, S. 99-128; Momme Brodersen: Spinne im eigenen Netz. Walter Benjamin. Leben und Werk. Bühl-Moos 1990, S. 56ff.; Erdmut Wizisla: »Die Hochschule ist eben der Ort nicht, zu studieren.« In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin, Gesellschaftswissenschaftliche Reihe 36, 1987, S. 616-623; Peter Dudek: Fetisch Jugend. Walter Benjamin und Siegfried Bernfeld – Jugendprotest am Vorabend des Ersten Weltkrieges. Bad Heilbrunn 2002; »Mit uns zieht die neue Zeit«. Der Mythos Jugend. Hrsg. von Thomas Koebner/Rolf-Peter Janz/Frank Trommler. Frankfurt a. M. 1985; Bernd Witte: Walter Benjamin – Der Intellektuelle als Kritiker. Stuttgart 1976, S. 15ff. Den philosophischen Subtext im frühen Denken und Werk rekonstruiert Astrid Deuber-Mankowsky: Der frühe Walter Benjamin und Hermann Cohen. Jüdische Werte, Kritische Philosophie, vergängliche Erfahrung. Berlin 2000, dort auch zur Jugendkulturbewegung S. 300ff.
- 25 Vgl. neben Deuber-Mankowsky, wie Anm. 24, Ulrich Hermann: Die Jugendkulturbewegung. Der Kampf um die höhere Schule. In: »Mit uns zieht die neue Zeit«, wie Anm. 24, S. 224ff.
- 26 Walter Benjamin an Carla Seligson. In: Benjamin: Gesammelte Briefe Bd. I, wie Anm. 23, S. 175
- 27 Zur – komplizierten – Geschichte des ›Anfangs‹ vgl. Klaus Laermann: Der Skandal um den ›Anfang‹. Ein Versuch jugendlicher Gegenöffentlichkeit im Kaiserreich. In: »Mit uns zieht die neue Zeit«, wie Anm. 24, S. 360-381. Vgl. auch

- Deuber-Mankowsky, wie Anm. 24, S. 198ff., sowie Brodersen, wie Anm. 24, S. 65ff., und die Anmerkungen der Herausgeber in: Walter Benjamin: Gesammelte Schriften Bd. II.3. Hrsg. von Rolf Tiedemann/Hermann Schweppenhäuser. Frankfurt a. M. 1977, S. 844ff.
- 28 Vgl. etwa Walter Benjamin an Herbert Blumenthal, 29. 4. 1913 und 2. 5. 1913; Walter Benjamin an Carla Seligson, 30. 4. 1913 und – aus der Rückschau – 8. 7. 1913; sowie Walter Benjamin an Ernst Schoen, 30. 8. 1913. In: Benjamin: Gesammelte Briefe Bd. I, wie Anm. 23, S. 88, S. 95; S. 92, S. 139; S. 170.
- 29 Karl May: Gesammelte Reiseerzählungen Bd. XXX: Und Friede auf Erden! Freiburg 1904, S. 597; zu diesem Terminus, seiner Geschichte und Problematik siehe auch Hans Wollschläger: Das »eigentliche Werk«. Vorläufige Bemerkungen zu ›Ardistan und Dschinnistan‹ (Materialien zu einer Charakteranalyse III). In: Jb-KMG 1977. Hamburg 1977, S. 64f.
- 30 Vgl. dazu Hartmut Vollmer: Karl Mays »Am Jenseits«. Exemplarische Untersuchung zum »Bruch« im Werk. Materialien zur Karl-May-Forschung Bd. 7. Ubstadt 1983; Hans Wollschläger: Der »Besitzer von vielen Beuteln«. Lese-Notizen zu Karl Mays ›Am Jenseits‹ (Materialien zu einer Charakteranalyse II). In: Jb-KMG 1974. Hamburg 1973, S. 153-171; Ulrich Schmid: Das Werk Karls Mays 1985-1905. Erzählstrukturen und editorischer Befund. Materialien zur Karl-May-Forschung Bd. 12. Ubstadt 1989, S. 111ff.
- 31 Zur Bibliographie: Hainer Plaul: Illustrierte Karl May Bibliographie. Unter Mitwirkung von Gerhard Klußmeier. Leipzig 1988, S. 234f., 379 (Nr. 311.0-311.4, 565.1), Abb. der Deckelbilder S. 408; Wolfgang Hermesmeier/Stefan Schmatz: Karl-May-Bibliographie 1913-1945. Bamberg/Radebeul 2000, S. 158f. (GW 25), S. 308 (IR 25)
- 32 Vgl. Plaul, wie Anm. 31, S. 379 (Nr. 565.1); die Ausgabe erschien lt. Impressum im November 1911.
- 33 Sascha Schneider: Titelzeichnungen zu den Werken Karl Mays. Mit einführendem Text von Johannes Werner. Freiburg i. Br. o. J. (1905); auch in: Hansotto Hatzig: Karl May und Sascha Schneider. Dokumente einer Freundschaft. Beiträge zur Karl-May-Forschung Bd. 2. Bamberg 1967, S. 220-229
- 34 Werner in: Sascha Schneider, wie Anm. 33; auch in: Hatzig: Karl May und Sascha Schneider, wie Anm. 33, S. 227
- 35 Hermesmeier/Schmatz: Karl-May-Bibliographie 1913-1945, wie Anm. 31
- 36 Die in Anm. 32 genannte Ausgabe im Rahmen der »Illustrierten Reiseerzählungen« hatte allerdings kein Deckelbild. – Abwegig ist der Hinweis der Herausgeber in Benjamin: Gesammelte Briefe Bd. I, wie Anm. 23, S. 169 auf eine Ausgabe, die als Bd. 25 der ›Gesammelten Werke‹ 1951 (!) in Bamberg herausgegeben wurde.
- 37 Walter Benjamin an Herbert Blumenthal, 17. 7. 1913. In: Benjamin: Gesammelte Briefe Bd. I, wie Anm. 23, S. 147-150 (148)
- 38 Bernhard Kellermann: Der Tunnel. Berlin 1913
- 39 Benjamin: Gesammelte Briefe Bd. I, wie Anm. 23, S. 148
- 40 Zur Auseinandersetzung um Gerhart Hauptmanns Festspiel vgl. I. und A. Götz von Olenhusen, wie Anm. 24, S. 114-116. Vgl. auch die Anmerkungen der Herausgeber in: Benjamin: Gesammelte Schriften Bd. II.3, wie Anm. 27, S. 903-905.
- 41 Walter Benjamin: »Erfahrung«. In: Ders.: Gesammelte Schriften Bd. II.1. Hrsg. von Rolf Tiedemann/Hermann Schweppenhäuser. Frankfurt a. M. 1977, S. 54-56
- 42 Benjamin an Herbert Blumenthal, wie Anm. 23, S. 168
- 43 Zu Benjamins Pseudonym Ardor vgl. z. B. Laermann, wie Anm. 27, S. 368, oder Tiedemann/Schweppenhäuser, wie Anm. 27, S. 831.
- 44 Benjamin an Ernst Schoen, wie Anm. 28, S. 170f.
- 45 Zur Vorliebe von Frühexpressionisten für Karl May vgl. Martin Lowsky: Karl May. Stuttgart 1987, S. 133ff.; Hartmut Vollmer: »Er kommt weit her, aus Ur-

- klängen...« Karl Mays Wirkung auf den Expressionismus. In: Mitteilungen der Karl-May-Gesellschaft (M-KMG) 52/1982, S. 17-22.
- 46 Hermann Cardauns, Hauptredakteur der ›Kölnischen Volkszeitung‹ und einer der Hauptgegner Mays um die und nach der Jahrhundertwende, sah in seinem mehrfach gehaltenen Vortrag über ›Litterarische Kuriosa‹ Mays Kolportageromane u. a. durch »abgründliche Unsittlichkeit der Darstellung« charakterisiert. Vgl. Bernhard Kosciuszko: Im Zentrum der May-Hetze. Die Kölnische Volkszeitung. Mit einer Vita Cardauns' von Christoph F. Lorenz. Materialien zur Karl-May-Forschung Bd. 10. Ubstadt 1985, z. B. S. 7, 82 oder 98. May selbst zitiert Cardauns' Dictum als »abgrundtief unsittlich«, vgl. Karl May: ›An die deutsche Presse‹ und andere Flugblätter. Mit einer Einleitung und Anmerkungen von Ekkehard Bartsch. In: Jb-KMG 1979. Hamburg 1979, S. 276-321 (279) bzw. ders.: Mein Leben und Streben. Freiburg o. J. (1910), S. 233; Reprint Hildesheim/New York 1975. Hrsg. von Hainer Plaul. In diesem Zusammenhang und zu weiteren Belegen siehe auch Wolfgang Sämmer: »Sie fordern mich auf, in Ihrem ›Beobachter‹ das Wort zu ergreifen«. Karl May im Dresdener Wochenblatt ›Der Beobachter‹. In diesem Jahrbuch S. 13-34. In der von May geprägten Form ist das Wort zum geflügelten geworden. – Zum Gesamtkomplex vgl. darüber hinaus Andreas Graf: Der Verlag von Heinrich Theissing. Karl May und die katholische Publizistik. In: Jb-KMG 1995. Husum 1995, S. 93ff., 98f.; Hainer Plaul: Literatur und Politik. Karl May im Urteil der zeitgenössischen Publizistik. In: Jb-KMG 1978. Hamburg 1978, S. 174-255; Christoph F. Lorenz: »Nachforscher in historischen Dingen«. Hermann Cardauns (1847-1925): Publizist, Gelehrter, May-Gegner. In: Jb-KMG 1987. Husum 1987, S. 188-205. Im selben Jahrbuch folgen auf Lorenz' Aufsatz zwei Artikel von Cardauns selbst: Herr Karl May von der anderen Seite, S. 206-224, und Die ›Rettung‹ des Herrn Karl May, S. 225-242.
- 47 ›Dienstmädchenromane des vorigen Jahrhunderts‹ ist der Titel eines 1929 erschienenen Aufsatzes von Benjamin, in dem er Kolportageromane und deren Illustrationen behandelt; vgl. Walter Benjamin: Gesammelte Schriften Bd. IV.2. Hrsg. von Tillmann Rexroth. Frankfurt a. M. 1972, S. 620-622.
- 48 »Aber wir können uns nicht helfen: uns ist der Mann zu fromm«, stellt Cardauns am 5. 7. 1899 in der ›Kölnischen Volkszeitung‹ heraus; vgl. Kosciuszko, wie Anm. 46, S. 4.
- 49 Fedor Mamroth, der andere May-Gegner um die Jahrhundertwende, befand: »Wir, die wir sehr nüchtern an die Lektüre von Karl May's Schriften gegangen sind, fanden, daß sie alle nach einer bestimmten Schablone zurechtgemacht sind, und daß sie von einer gesunden Rohheit strotzen«, zit. nach Seul, wie Anm. 3, S. 58 (auch in: Hansotto Hatzig: Mamroth gegen May. Der Angriff der »Frankfurter Zeitung«. In: Jb-KMG 1974. Hamburg 1973, S. 109-130 (113)).
- 50 Vgl. Albrecht Götz von Olenhusen: Walter Benjamin liest Kant, Kierkegaard, Karl May, Eugenie Marlitt, Lawrence Sterne und anderes Triviales im Dienste der Wissenschaft. In: M-KMG 125/2000, S. 43-53. Es ist bemerkenswert, dass zur Lektüre des jungen Benjamin mit May und Marlitt Autoren zählten, die nach dem Kanon der Zeit als ›Schund‹, als minderwertig gegenüber der hohen, edlen und guten Literatur galten, andererseits die jüngste, avantgardistische Moderne. Zu der beide allgemein von breiterer Wirkung ausschließenden Normierung und den Normenfiltern von Bildung und Kultur vgl. Dieter Langewiesche: Welche Wissensbestände vermittelten Volksbibliotheken und Volkshochschulen im späten Kaiserreich? In: Ders.: Liberalismus und Sozialismus. Gesellschaftsbilder – Zukunftsvisionen – Bildungskonzeptionen. Hrsg. von Friedrich Lenger. Bonn 2003, S. 291-315. – Die Debatte um Karl May in der Öffentlichkeit im Zusammenhang mit Kolportage-, Trivial-, Schmutz- und Schundliteratur ist dokumen-

- tiert in der Bibliographie von Hermann Wiedenroth: Karl May in der zeitgenössischen Presse. Ein Bestandsverzeichnis. Bad Segeberg 1985.
- 51 Walter Benjamin an Gustav Wyneken, 19. 6. 1913. In: Benjamin: Gesammelte Briefe Bd. I, wie Anm. 23, S. 115-119. Vgl. dazu auch I. und A. Götz von Olenhusen, wie Anm. 24, S. 120-127.
- 52 Walter Benjamin: Das Leben der Studenten. In: Ders.: Gesammelte Schriften Bd. II.1, wie Anm. 41, S. 75-87 (83)
- 53 Vgl. dazu Dietrich Maurer: Schundkonsum als Kriminalitätsursache. Zum pädagogischen Diskurs vor 1933. In: Prädikat wertlos. Der lange Streit um Schmutz und Schund. Hrsg. von Kaspar Maase u. a. Tübingen 2001, S. 18-29, auch unter <http://www.schmutzundsund.de/Explorer/start.html>; Mirjam Storim: Ästhetik im Umbruch. Zur Funktion der ›Rede über Kunst‹ um 1900 am Beispiel der Debatte um Schmutz und Schund. Tübingen 2002 (bes. materialreich zur christlich-konservativen Sittlichkeitsbewegung S. 110-139, zur ›Hamburger Bewegung‹ und Heinrich Wolgast S. 140-150, sowie zur Kolportage S. 213-221); Georg Jäger: Der Kampf gegen Schmutz und Schund. Die Reaktion der Gebildeten auf die Unterhaltungsindustrie. In: Archiv für die Geschichte des Buchwesens 31, 1988, S. 163-191.
- 54 Walter Benjamin: Die Freie Schulgemeinde. In: Ders.: Gesammelte Schriften Bd. VII.1, wie Anm. 13, S. 9
- 55 Dazu Geret Luhr: Ästhetische Kritik der Moderne. Über das Verhältnis Walter Benjamins und der jüdischen Intelligenz zu Stefan George. Marburg 2002, S. 222ff., 234ff.; Michael Bröcker: Die Grundlosigkeit der Wahrheit. Zum Verhältnis von Sprache, Geschichte und Theologie bei Walter Benjamin. Würzburg 1993, S. 13ff., vgl. auch Erich E. Geissler: Der Gedanke der Jugend bei Gustav Wyneken. Frankfurt a. M. 1963, ferner Rudolf Speth: Wahrheit und Ästhetik. Untersuchungen zum Frühwerk Walter Benjamins. Würzburg 1991.
- 56 Gustav Wyneken: Schule und Jugendkultur. Jena 1913
- 57 Heinrich Wolgast: Das Elend unserer Jugendliteratur. Ein Beitrag zur künstlerischen Erziehung der Jugend. Leipzig 1896 u. ö.
- 58 Karl Wilker: Karl May, ein Volkserzieher? Eine dringende Abwehr zum Schutze unserer Jugend gegen die Verherrlichung Mays. Langensalza 1910
- 59 Ernst Schultze: Die Schundliteratur. Ihr Vordringen, ihre Folgen, ihre Bekämpfung. Halle 1909; unter dem Titel: Die Schundliteratur. Ihr Wesen, ihre Folgen, ihre Bekämpfung. Halle ²1911
- 60 Franz Weigl: Karl Mays pädagogische Bedeutung. München 1908, ²1909
- 61 Franz Langer: Die Schund- und Giftliteratur und Karl May, ihr unerbittlicher Gegner. In: Mährischer Volksbote. Jg. 1909, Nr. 25-27. Reprint des Erstdruckes in: Karl-May-Haus-Information. Heft 19. Hrsg. vom Karl-May-Haus Hohenstein-Ernstthal/IG des Karl-May-Hauses e. V. (2005), S. 22-27; Langers Aufsatz ist zumindest von May stark inspiriert, lange galt sein Name als Pseudonym Mays. Zum aktuellen Forschungsstand vgl. Hans-Dieter Steinmetz: Franz Langer – reale Person und May-Pseudonym. In: Ebd., S. 21; sowie Wolfgang Hermesmeier/Stefan Schmatz: Oberlehrer Franz Langer – Ein ›Pseudonym‹ wird lebendig. In: Karl-May-Welten. Hrsg. von Jürgen Wehnert/Michael Petzel. Bamberg/Radebeul 2005, S. 64-94.
- 62 Ludwig Gurlitt: Gerechtigkeit für Karl May! Radebeul 1919 – zu Ludwig Gurlitt (1855-1931) und zu Karl May im ›Klassenkampf der Jugend‹ – so die leicht ironische Begriffsprägung Bernfelds, vgl. seine Schrift von 1928 ›Die Schulgemeinde und ihre Funktion im Klassenkampf‹, abgedruckt in: Benjamin: Gesammelte Schriften Bd. II.3, wie Anm. 27, S. 845-852 (847) –, tatsächlich keine Klassenauseinandersetzung, sondern jugendliche und studentische Revolte, vgl. Rainer Jeglin: Neumünster – Waldheim. Hans Falladas Karl-May-Lektüre. In: Jb-KMG

1996. Husum 1996, S. 352ff. Gurlitt feierte Karl May 1912 als bedeutenden Jugendpädagogen, vgl. Ludwig Gurlitt: Karl May. In: Allgemeiner Beobachter 1, 1912, S. 377-379; allerdings war, vor allem nach dem Ersten Weltkrieg, aber auch schon zuvor, seine Reformpädagogik nicht ohne völkische Einflüsse und Zielsetzungen.
- 63 Ernst Bloch: Über Märchen, Kolportage und Sage. In: Erbschaft dieser Zeit, wie Anm. 14, S. 178
- 64 Walter Benjamin an Herbert Blumenthal, 30. 7. 1913. In: Benjamin: Gesammelte Briefe Bd. I, wie Anm. 23, S. 153-157 (154)
- 65 Vgl. hierzu die oben wiedergegebenen ›Lesezettel‹ Benjamins.
- 66 Walter Benjamin an Carla Seligson, 4. 8. 1913. In: Benjamin: Gesammelte Briefe Bd. I, wie Anm. 23, S. 159-165 (161)
- 67 Walter Benjamin: Dialog über die Religiosität der Gegenwart. In: Ders.: Gesammelte Schriften Bd. II.1, wie Anm. 41, S. 16-35
- 68 Zur späteren religionsphilosophischen Orientierung Benjamins vgl. Karl-Heinz Heber: Zerstörung und Restitution. Zum Verständnis der religionsphilosophischen, messianischen und mystischen Dispositionen in den Schriften Walter Benjamins. Frankfurt a. M. u. a. 2001. Zur jüdischen Mystik der Kabbala siehe S. 180ff.
- 69 Vgl. neben Wollschläger: Der »Besitzer von vielen Beuteln«, wie Anm. 30, besonders Claus Roxin: »Dr. Karl May, genannt Old Shatterhand«. Zum Bild Karl Mays in der Epoche seiner späten Reiseerzählungen. In: Jb-KMG 1974. Hamburg 1973, S. 15-73 (56ff.).
- 70 Zur Werkgeschichte und Interpretation vgl. vor allem Vollmer: Karl Mays »Am Jenseits«, wie Anm. 30, und dessen Werkartikel »Am Jenseits«. In: Karl-May-Handbuch. Hrsg. von Gert Ueding in Zusammenarbeit mit Klaus Rettner. Würzburg 2001, S. 232-235; U. Schmid, wie Anm. 30, S. 111ff.; Euchar Albrecht Schmid: »Symbolik«. In: Karl May's Gesammelte Werke Bd. 34: »Ich«. Bamberg 1971, S. 390-405; zur Integration des Phantastischen und Irrationalen in Mays tendenziell realistisches Erzählen vgl. Helmut Schmiedt: Karl May und die phantastische Literatur. In: Ders.: Der Schriftsteller Karl May. Beiträge zu Werk und Wirkung. Husum 2000, S. 251-266; auch in: M-KMG 102/1994, S. 57-65.
- 71 Vollmer: Karl Mays »Am Jenseits«, wie Anm. 30, S. 86f.
- 72 Hans-Dieter Steinmetz: Zwischen Skepsis und Glauben. Karl Mays Weg zum Spiritismus. In: Karl-May-Haus-Information. Heft 18. Hrsg. vom Karl-May-Haus Hohenstein-Ernstthal/IG des Karl-May-Hauses e. V. (2004), S. 15-50; Dieter Sudhoff/Hans-Dieter Steinmetz: Karl-May-Chronik Bd. II. 1897-1901. Bamberg/Radebeul 2005, S. 73f.
- 73 Zu Mays Begegnung mit dem Spiritismus und deren Datierung vgl. Karl May: Frau Pollmer. Eine psychologische Studie. Prozeß-Schriften Bd. 1. Hrsg. von Roland Schmid. Bamberg 1982, S. 825f., sowie: Schriftsatz der Anwälte Mays vom 5. 6. 1909 und Entgegnung Emma Pollmers vom 5. 7. 1909. In: Rudolf Lebius: Die Zeugen Karl May und Klara May. Ein Beitrag zur Kriminalgeschichte unserer Zeit. Berlin-Charlottenburg 1910, S. 143 bzw. 145; Reprint Lütjenburg 1991. Zur Wertung und Mays Distanzierung siehe Steinmetz: Zwischen Skepsis und Glauben, wie Anm. 72, S. 18ff., 26ff.
- 74 Siehe Gabriele Wolff: Ermittlungen in Sachen Frau Pollmer. In Jb-KMG 2001. Husum 2001, S. 11-351.
- 75 Karl May am 13. 3. 1899 an Friedrich Ernst Fehsenfeld; zit. nach Hans Wollschläger: Karl May. Grundriß eines gebrochenen Lebens. Zürich 1976, S. 88
- 76 Arno Schmidt: Sitara und der Weg dorthin. Eine Studie über Wesen, Werk & Wirkung Karl May's. (Bargfelder Ausgabe. Werkgruppe III. Essays und Biographisches. Bd. 2) Zürich 1993, S. 239 (Erstausgabe Karlsruhe 1963) – zu spiritisti-

- schen Einflüssen auf ›Am Jenseits‹ vgl. Dieter Sudhoff: Karl Mays Großer Traum. Erneute Annäherung an den ›Silbernen Löwen‹. In: Jb-KMG 1988. Husum 1988, S. 126f.
- 77 Vgl. Karl Mays Werke. Historisch-kritische Ausgabe. Supplemente Bd. 2: Katalog der Bibliothek. Hrg. von Hermann Wiedenroth/Hans Wollschläger. Bargfeld 1995, S. 60f.
- 78 Vgl. z. B.: Schriftsatz der Anwälte Mays vom 16. 4. 1909; Zeugenvernehmung vom 11. 2. 1910. In: Lebius, wie Anm. 73, S. 140-143, 162-166.
- 79 Vgl. Steinmetz: Zwischen Skepsis und Glauben, wie Anm. 72, S. 45, und vor allem die maßgebliche Studie von Diethard Sawicki: Leben mit den Toten. Geisterglauben und die Entstehung des Spiritismus in Deutschland 1770-1900. Paderborn u. a. 2002, darin: Fallstudie 6: Die Eheleute May; Innenansichten aus dem sächsischen Spiritismus, S. 324-330. Vom gleichen Verfasser siehe auch: Okkultismus – Spiritismus – May. Ein Mann in seiner Zeit. In diesem Jahrbuch, S. 127-136.
- 80 Vgl. Wilhelm Stekel: Die Träume der Dichter. Eine vergleichende Untersuchung der unbewußten Triebkräfte bei Dichtern, Neurotikern und Verbrechern. Wiesbaden 1912.
- 81 Ernst Bloch: Gesamtausgabe Bd. 14: Atheismus im Christentum. Frankfurt a. M. 1968, S. 20
- 82 Karl May: Gesammelte Reiseerzählungen Bd. XIX: Old Surehand III. Freiburg 1896, S. 151
- 83 Sawicki: Leben mit den Toten, wie Anm. 79, S. 311
- 84 Ebd., S. 312; zur Entstehungsgeschichte und zum historischen Hintergrund des Spiritismus siehe vor allem Ulrich Linse: Geisterseher und Wunderwirker. Heilssuche im Industriezeitalter. Frankfurt a. M. 1996, S. 55ff.
- 85 Sawicki: Leben mit den Toten, wie Anm. 79, S. 324
- 86 H. B. van Kleef: Das Uebersinnliche in Carl May's Werken. In: Zeitschrift für Spiritismus, Somnambulismus, Magnetismus, Spiritualismus und verwandte Gebiete. Jg. 4, 1900, Nr. 16
- 87 Karl May: Gesammelte Reiseerzählungen Bd. XXV: Am Jenseits. Freiburg 1899, S. 456; vgl. auch S. 504ff. die Schilderung des Khutab Agha, einer Spiegelung des eigenen Ichs des Autors: »Ja,« *führ er fort, »ich stand mitten unter euch und sah meinen Körper, meine Leiche liegen. Ich war also Seele, als Mensch gestorben, als Seele aber weiterlebend.«* (507)
- 88 May: Frau Pollmer, wie Anm. 73, S. 849; siehe auch S. 891f.: *sie mit meinen gräßlichen Veredlungsbestrebungen von Neuem zu peinigen!*
- 89 May: Old Surehand III, wie Anm. 82 – zu Mays Engelsvorstellung vgl. Vollmer: Karl Mays »Am Jenseits«, wie Anm. 30, S. 82ff.; Wollschläger: Der »Besitzer von vielen Beuteln«, wie Anm. 30, S. 156. – Dass May sich Engel weiblich vorstellte, kann der Korrespondenz zwischen May und Sascha Schneider wegen des Titelbildes für den 3. Bd. des ›Silbernen Löwen‹ entnommen werden. Der Maler sah eine engelhafte Gestalt in der Darstellung eines nackten Knaben. Vgl. Sascha Schneider an Karl May, 9. 8. 1904. In: Hatzig: Karl May und Sascha Schneider, wie Anm. 33, S. 66. Die These vom weiblichen Engel als unbewusstem Abglanz des Mutterbildes verliert jedoch dann an Überzeugungskraft, wenn May sich, wofür die Korrespondenz mit Sascha Schneider auch sprechen könnte, Engel weder als weiblich noch als männlich, sondern als geschlechtslos vorstellte.
- 90 Annelotte Range: Zwischen Max Klinger und Karl May. Studien zum zeichnerischen und malerischen Werk von Sascha Schneider (1870-1927). Bamberg 1999, S. 75
- 91 Vgl. die Abbildungen ebd., Nr. 73 (S. 191), 81 (S. 195), 86 (S. 197), 91 (S. 200), 97 (S. 203), 101 (S. 206), 103 (S. 208); bzw. bei Hatzig: Karl May und Sascha Schneider, wie Anm. 33, Nr. 8, 11, 13, 17, 20, 26, 28.

- 92 Zu den verschiedenen Titeln des Bildes vgl. Range, wie Anm. 90, S. 100, Abb. Nr. 107, S. 211; Abb. bei Hatzig: Karl May und Sascha Schneider, wie Anm. 33, Nr. 25.
- 93 Karl May: Gesammelte Reiseerzählungen Bd. XXIX: Im Reiche des silbernen Löwen IV. Freiburg 1903, S. 537
- 94 Vgl. dazu Oliver Gross: Old Shatterhands Glaube. Christentumsverständnis und Frömmigkeit Karl Mays in ausgewählten Reiseerzählungen. Materialien zum Werk Karl Mays Bd. 1. Husum 1999, S. 160ff., der allerdings »in Karl Mays Rede von den ›Schutzengeln‹« (S. 160) nur den Ausdruck eines »Kinderglaubens« sehen will, »daß Gott an ihm handelt« (S. 167). Zur differenzierten, aber primär theologischen Interpretation vgl. Hermann Wohlschafft: »Das ist die Wage der Gerechtigkeit«. Bemerkungen zu Karl Mays ›Jenseits‹-Roman. In: Jb-KMG 1988, S. 184-208; überarbeitet auch in: Ders.: Große Karl May-Biographie. Leben und Werk. Paderborn 1994, S. 356ff.
- 95 Gert Ueding: Der Traum des Gefangenen. Geschichte und Geschichten im Werk Karl Mays. In: Jb-KMG 1978. Hamburg 1978, S. 60-86 (67)
- 96 Ebd.
- 97 May: Am Jenseits, wie Anm. 87, S. 516
- 98 Vollmer: Karl Mays »Am Jenseits«, wie Anm. 30, S. 59
- 99 Ebd., S. 82; Binnenzitate: Karl May: Gesammelte Reiseerzählungen Bd. XXVIII: Im Reiche des silbernen Löwen III. Freiburg 1902, S. 505
- 100 Walter Benjamin: Metaphysik der Jugend. In: Ders.: Gesammelte Schriften Bd. II.1, wie Anm. 41, S. 91-104
- 101 Schmidt, wie Anm. 76, S. 217
- 102 Ebd., S. 250
- 103 Karl May: Der 'Mir von Dschinnistan. In: Deutscher Hausschatz. XXXIV. Jg. (1908), S. 802; Reprint der Karl-May-Gesellschaft. Hamburg/Regensburg ²1997
- 104 May: Old Surehand III, wie Anm. 82
- 105 Schmidt, wie Anm. 76, S. 250
- 106 Ebd., S. 251
- 107 Ebd., S. 253f.
- 108 Ebd., S. 255
- 109 Ebd., S. 254
- 110 Glückloser Engel. Dichtungen zu Walter Benjamin. Zusammengestellt von Erdmut Wizisla/Michael Opitz. Frankfurt a. M./Leipzig 1992; zum Engel als Retter, als Kämpfer gegen Unrecht, der zur Symbolfigur der Verlierer im historischen Prozess gerät, vgl. dort S. 106f.
- 111 Vgl. dazu Gershom Scholem: Walter Benjamin und sein Engel. Vierzehn Aufsätze und kleine Beiträge. Hrsg. von Rolf Tiedemann. Frankfurt a. M. 1983; der titelgebende Aufsatz findet sich auch in: Zur Aktualität Walter Benjamins. Aus Anlaß des 80. Geburtstags von Walter Benjamin hrsg. von Siegfried Unseld. Frankfurt a. M. 1972, S. 87-138. – Vgl. auch Andreas Pangritz: Theologie. In: Benjamins Begriffe. 2. Bd. Hrsg. von Michael Opitz/Erdmut Wizisla. Frankfurt a. M. 2000, S. 774-825.
- 112 Bertolt Brecht: Zum Freitod des Flüchtlings W. B. In: Ders.: Werke. Hrsg. von Werner Hecht u. a. Bd. 15: Gedichte 5. Berlin/Frankfurt a. M. 1993, S. 48
- 113 Alexander Honold: Der Leser Walter Benjamin. Bruchstücke einer deutschen Literaturgeschichte. Berlin 2000 – zur Denk-Figur des Engels der Geschichte beim späten Benjamin vgl. dort S. 395f.